

Kriegserfahrungen und Landesverteidigung

Autor(en): **Gonard, Samuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegserfahrungen und Landesverteidigung

Von Oberstkorpskommandant Gonard

Auf Wunsch wurde uns der nachfolgende Vortrag, den der Kdt. 3. AK. vor einer Offiziersgesellschaft gehalten hat, zur Verfügung gestellt. Red.

Alle Vorkehren und Maßnahmen, die gegenwärtig zur Verstärkung der Landesverteidigung getroffen werden – Aufrüstung und neue Truppenordnung – basieren auf den neuesten Kriegserfahrungen. Wir bemühen uns, für unsere Armee allen Anforderungen gerecht zu werden, um im Falle eines Angriffes gegen unser Land trotz überlegener gegnerischer Mittel in der Luft und auf der Erde mit Aussicht auf Erfolg standhalten zu können.

Um in der Beurteilung von Kriegserfahrungen nicht uferlos zu werden, ist es notwendig, eine Auswahl zu treffen. In dieser Studie soll die Aufmerksamkeit jenen Elementen des Krieges zugewendet werden, die neueste Erfahrungen erbringen. Andere Elemente, die an sich auch wichtig sind, jedoch nur bekannte und erprobte Grundsätze und Methoden bestätigen, werden lediglich angedeutet.

Generell läßt sich festhalten, daß von den Grundsätzen der *Strategie* die Prinzipien der Zusammenfassung der Kräfte und der Überraschung durch die Ereignisse des zweiten Weltkrieges und den gegenwärtigen Feldzug in Korea ausnahmslos bestätigt wurden. Diese Grundsätze verunmöglichen für jeden, der eine Entscheidung durch Kampfmittel suchen will, ein Vorgehen, nach welchem eine Armee im Sinne einer mißverstandenen Raumstrategie auf dem ganzen nationalen Territorium verteilt werden soll. Eine solche Lösung ist gar keine Strategie, weil sie unfähig macht, eine Entscheidung herbeizuführen.

Wenn zum Beispiel der Italien-Feldzug lange andauerte, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die Alliierten, die den Kriegsschauplatz Italien als nebensächlich betrachteten, nur selten und nur im Moment akuter Dringlichkeit eine Kraftanstrengung unternahmen. Fast alle Befehle lauteten nur dahin, die feindlichen Stellungen zu bedrohen und nicht, den Feind zu vernichten. Der Wille, den Feind durch die Bewegung zu erfassen, um ihm eine entscheidende Niederlage zu bereiten, trat selten in Erscheinung. Andererseits wußten die Deutschen, die mit Rücksicht auf ihre geringen Bestände in defensiver Strategie zu kämpfen hatten, sich ihre Handlungsfreiheit zu bewahren; es ist ihnen in der Tat gelungen, den Rhythmus der Operationen zu diktieren. Dies war nur möglich dank der strengen Anwendung des Gesetzes des Kräftehaushalts zum Zweck, so viel Zeit als möglich zu gewinnen.

Kein militärischer Führer des zweiten Weltkrieges hat die entscheidenden Folgen verneint, die die Überraschung bieten kann. Die Anwendungsmöglichkeiten dieses strategischen Grundsatzes sind vom psychologischen Gesichtspunkt aus verschieden, weil der Wille zur Überraschung als solcher nicht genügt; man muß jemand gegenüber haben, der sich überraschen läßt. Wo die Voraussetzungen der Überraschung erfüllt waren, sind die Folgen bemerkenswert gewesen. Man erinnere sich an die Durchquerung der Ardennen im Jahre 1940 und dann noch einmal im Jahre 1944. Man erinnere sich an die zweite Schlacht von Charkow, an den Angriff auf Pearl Harbour und dem noch neueren auf Südkorea. Überraschung war das Prinzip des größten Chefs der Alliierten, General Pattons. Wie Friedrich der Große war er immer darauf bedacht, das zu unternehmen, was der Feind am wenigsten erwartete oder nicht vorausschen konnte. Der Unglückliche, der sich überraschen läßt, unterschreibt sein eigenes Urteil, denn er kann sich nicht entschuldigen. Er hat seine Sicherheit vernachlässigt oder zum mindesten seine strategische Erkundung, wenn nicht sogar die taktische. Heute erleichtert die Motorisierung die unerwartete Konzentration, sowohl wegen der Schnelligkeit der Durchführung wie hinsichtlich der Ausmaße. Die Luftwaffe und die Luftlandetruppen können fast überall handeln und zwar mit einer noch viel ausdrücklicheren Plötzlichkeit als die Motorisierten. Daraus resultiert, daß die Begriffe «Sicherung und Aufklärung», derentwegen Napoleon vielfach höchst persönlich genaue Befehle diktierte, in unserer Zeit eine noch viel größere Rolle spielen als je zuvor. Dies will keineswegs heißen, daß wir hierfür mehr Mittel benötigen, als es die überlieferten Regeln verlangen. Hauptgrundsatz bleibt nach wie vor die Zusammenfassung der Kräfte. Diese Aufgabe ist einfach schwieriger zu lösen, weil sie bei gleicher Zahl an Mitteln größer geworden ist. Der Einsatz ist verschieden, weil man ebensosehr auf die Flanken, auf den Rücken, wie auch auf die Front oder die Marschrichtung zu achten hat.

★

Im *Bereich der allgemeinen Taktik*, das heißt im Bereich, der den Einsatz kombinierter Waffen regelt – bei uns vom Bataillon bis zur Division – hat die moderne Technik Waffen hervorgebracht, die die Physiognomie der Schlacht von Grund auf geändert haben. Es handelt sich allerdings eher um eine beschleunigte Entwicklung als um eine technische Revolutionierung. Darum ist es auf der taktischen Ebene unnütz, Erfahrungen aus früheren Begebenheiten zu suchen, die für unsere Tage nicht verwertbar sind. Schon die Lehren aus dem ersten Weltkrieg sind verfallen, mit Ausnahme der Operationen im Gebirge. Nur die Erfahrungen des zweiten Welt-

krieges, insbesondere ab 1942, und diejenigen des Koreakrieges, können und müssen berücksichtigt werden, weil sie uns erlauben, die Wichtigkeit der *neuen Faktoren* einer modernen Schlacht, und was noch wichtiger ist, die wahrscheinliche oder *mögliche Entwicklung* derselben, zu würdigen.

Wenn auch die Erfahrungen der letzten Kriege unzählbar sind, dürfen sie trotzdem auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, den der *beträchtlichen Steigerung der Feuerkraft*. Es handelt sich um eine Erscheinung, die in ihrem Wesen nicht sehr alt ist, die aber plötzlich Fortschritte gemacht hat. Die Entwicklung begann in den Kriegen um die Vereinigung Deutschlands von 1866, setzte sich dann fort im russisch-japanischen Krieg von 1904 mit dem Auftauchen des Maschinengewehrs und als letzter Etappe vor der heutigen Zeit im ersten Weltkrieg. Aus diesem Grunde kann man eher von einem beschleunigten Fortschritt als von einer Revolutionierung sprechen.

Der Faktor Feuerkraft äußert sich, zu Land wie in der Luft, mit einer immer stärker anwachsenden Heftigkeit. Das Feuer hat heute einen solchen Grad an Kraft angenommen, daß von ihm in hohem Maße der Ausgang einer Schlacht abhängt. Man nimmt vielfach an, der bestimmende Charakter des Kampfes der heutigen Zeit sei die *Schnelligkeit*. Wohl zu Unrecht, trotzdem dieser Glaube im Zeitalter der Überschallflugzeuge und des fast gänzlichen Ersatzes der Pferde durch den Motor verständlich ist. An das Wüten des Feuers haben sich die Menschen während des ersten und zweiten Weltkrieges gewöhnt. Die Zählung der Geschwindigkeit nach 100 km-Einheiten übertrifft aber noch vielfach die menschliche Vorstellung.

Auch die schnellste Armee rennt trotz ihrer Schnelligkeit, die ihr erlaubt, auf die Flanke oder hinter den Rücken des Feindes zu stoßen ins Verderben, wenn sie keine mächtigen Feuermittel mitführt. Eine Armee, die fähig ist, ein intensives und heftiges Feuer zu entfalten, kann den Zusammenprall mit einer beweglicheren Armee, die aber über weniger starke Feuermittel verfügt, ertragen. Bei der – übrigens seit langem bekannten Lösung – die *Macht mit der Schnelligkeit zu verbinden*, muß aber der relativen und verschiedenen Wichtigkeit dieser zwei Faktoren Rechnung getragen werden. Eine Ideallösung ist bis jetzt noch nicht erfunden worden. Ein vollkommenes Übereinstimmen, das diese beiden Faktoren verbindet, müßte sehr teuer zu stehen kommen. Infolgedessen zeigen sich im Ausland verschiedene Tendenzen. Eine Richtung will «leicht» bleiben, um schnell zu sein. Eine andere Richtung zieht es vor, «schwer», aber dafür langsamer zu sein, um stark im Feuer, sowie stark im Schutz gegen das Feuer zu bleiben. Die erste Richtung – oft eine finanzielle Notlösung – ist in ihrem Wesen falsch und von einer ruinösen Wirtschaftlichkeit. Der letzte Krieg bewies zur

Genüge, daß das schwere Maschinengewehr das leichte zum Schweigen bringt, daß die 90-mm-Flakkanone mehr Flugzeuge erreicht als die Kanone von 40 mm; daß der schwere Tank den leichten zermalmt und zerstört, so daß der letztere Typ 1945 gänzlich verschwunden war. Um starke Feuerkraft zu erlangen, braucht es viele und wirksame, also schwere Waffen, was notgedrungen die Beweglichkeit herabsetzt. Auf der andern Seite ist die Feuerstärke ein Element, welches weniger schnell veraltet als die Geschwindigkeit, welches auch über eine längere Periode eine relative Wirksamkeit beibehält. Da man sich zu entscheiden hat, muß man die *Schnelligkeit opfern*, um das kräftigste Feuer zu besitzen, das allein eine Entscheidung herbeiführen kann.

★

Auch wenn sich die Erfahrungen des Krieges in der allgemeinen Taktik trotz ihrer Verschiedenheit auf einen gemeinsamen Nenner – die Kraft des Feuers – zurückführen lassen, muß man trotzdem die verschiedenen Faktoren einzeln oder gruppenweise analysieren, um seriös ihren Wert für unsere Bedürfnisse bestimmen zu können. Nachdem festgestellt wurde, daß es doch falsch wäre, die Kraft des Feuers auf Kosten der Schnelligkeit zu fördern, sind die speziellen Fälle unter diesem Gesichtspunkt zu behandeln.

Die aufgezeichneten Tatsachen berühren die drei großen Gebiete, welche das Verhalten der Truppen im Kampf bedingen, also ihre Taktik:

Die Ausbildung der Truppen,
ihre Bewaffnung,
ihre interne Organisation.

Eine Analyse der Erfahrungen erlaubt, die relative Bedeutung dieser drei Faktoren zu bestimmen und denjenigen Faktor, dem unter allen Umständen die dringlichsten Anstrengungen gehören sollen, herauszuschälen.

Viele Schweizer waren erstaunt, durch ausländische Stimmen zu vernehmen, daß wir gegenwärtig die stärkste Armee Mitteleuropas besitzen, was übrigens den Tatsachen entspricht. Was kann die Erklärung dieses Faktums sein? Wir besitzen keinerlei Waffen, die nicht auch im Besitze ausländischer Armeen wären. Die Organisation unserer Armee ist nicht stark verschieden vom geläufigen Typus auf dem Kontinent. Im Totalbestand verfügen wir zweifelsohne nicht über mehr Truppen als Frankreich, Italien, England oder Spanien. Die Effektivbestände hängen in erster Linie von der verfügbaren männlichen Bevölkerung ab, sodaß unser bevölkerungsmäßiger Nachteil gegenüber andern Ländern eigentlich schwerer wiegt, da wir eines der kleinsten Völker des europäischen Kontinentes sind. Aber die Effektivbestände, die wir mobilisieren können, sind ausgebildet und zwar

gut ausgebildet. Wir Schweizer sind die einzigen, die nach 1945 nicht demobilisiert oder besser gesagt, nicht abgerüstet haben. Wir haben seit 1946 für die Kader und seit 1947 für die Truppen der ganzen Armee unser traditionelles Ausbildungssystem, die Wiederholungskurse, wieder aufgenommen, während die anderen Länder Freiwillige mit erhöhtem Sold oder nur eine beschränkte Anzahl von Rekruten heranzogen. Unsere ausdauernde Arbeit trägt Früchte. Der Landesregierung gebührt Dank, daß sie vom Parlament die nötigen Mittel forderte.

★

Wenn man außerhalb unserer Landesgrenzen vielen Regierungen wegen der ungenügenden Vorbereitung oder gar wegen des Fehlens nationaler Armeen, bittere Vorwürfe macht, kann uns dieser Vorwurf erspart bleiben. Wenn unsere Armee auch nicht die modernsten Waffen besitzt, ist sie an ihren Waffen doch gut eingeübt. Diese Tatsache beleuchtet die Wichtigkeit einer *sorgfältigen und ununterbrochenen Ausbildung* – und dies ist eine kostbare Erfahrung. Indem man unsere Armee als die gegenwärtig stärkste Westeuropas anerkennt, anerkennt man den Wert und die überragende Wichtigkeit der Ausbildung.

Wir befinden uns in einer besonderen und außergewöhnlichen Stellung. Mit Ausschluß Rußlands und Chinas verfügen wir augenblicklich über einen *Vorsprung*, der wahrscheinlich 2 oder 3 Jahre ausmacht. Der letzte Krieg wie die vorhergehenden haben bewiesen, daß die Ausbildung der Truppen und des Kadets die Hauptvoraussetzung bildet, damit eine Armee widerstandsfähig im Feuer zu stehen vermag. Die Erfahrung beweist, daß Armeen, die sich auf Millionen beziffern, eine Frist von zwei bis drei Jahren notwendig haben, um kriegstauglich zu sein. Die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1941 in den Krieg eintraten, konnten erst anfangs 1944 mit einer nationalen Armee massiv eingreifen. Sie brauchten also 2½ Jahre, um ihre Truppen zu organisieren und auszubilden. Die Russen, im Krieg seit 1939, konnten erst Ende 1942 eine wirksame Gegenoffensive einleiten. Die Engländer hatten die gleiche Frist von 1939 bis 1942 nötig. Eine Ausbildungsverspätung läßt sich nicht leicht einholen. Die Zeit läßt sich mit Krediten nicht kaufen. Diese Erkenntnis muß auch die Illusionen zerstören hinsichtlich des Zeitpunktes einer fremden Hilfe, die wir im Falle der Isolation oder eines Angriffes erhalten könnten – wenn man es überhaupt noch nützlich finden wird, uns zu helfen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß im Zeitalter der Atombombe eine Landung wie 1944 auf relativ nahen Ufern stattfinden oder gelingen werde. Sowohl die Luftbrücke von Berlin wie diejenige von Korea haben das Organisationstalent und die außerordentlichen Mittel, über die gegenwärtig die USA verfügen, bewiesen. Aber

weder die eine noch die andere Luftbrücke ergab viel mehr als eine technische Erfahrung für den Krieg, denn in einen wie im andern Fall handelte der Gegner nicht, oder er war nicht im Stande, die Pläne zum Scheitern zu bringen. Selbst unter diesen idealen Voraussetzungen brauchte es mehrere Monate, bis die Lufttransportorganisation ihre volle Wirkung zeitigte. Es wäre daher eine Illusion, zu glauben, daß wir rascheste Hilfe auf dem Luftweg erhalten würden.

Unter diesen Umständen stellt sich vor allem das Problem der *Flugwaffe*. Zu den neuzeitlichen Kriegserfahrungen gehört die Erkenntnis, daß man keine wichtigeren Landgefechte ohne Fliegerbegleitung durchführt. Wenn aber Bewegungen größeren Ausmaßes nur zur Nachtzeit oder bei ungünstigem Wetter ausgeführt werden können, so zeigt doch der koreanische Krieg, daß die Armeen nicht so bewegungsunfähig sind, wie man dies in den ersten Jahren nach der deutschen Kapitulation oft behauptete.

★

Es ist klar und unbestritten, daß wir eine taktische *Flugwaffe* besitzen müssen, befähigt, gemeinsam mit den andern Waffengattungen eingesetzt zu werden, befähigt, auch gegen feindliche Flugzeuge zu kämpfen. Einige hundert Flugzeuge entsprechen unseren Möglichkeiten, sowohl hinsichtlich der Rekrutierung von Spezial-Mannschaften, wie hinsichtlich unserer finanziellen Mittel.

Im Hinblick auf die besonderen Geländeschwierigkeiten unseres Landes, vor allem in den Bergen, benötigen die Piloten eine ausgezeichnete Ausbildung. Es ist für uns von größter Bedeutung, über eine starke Reserve fähiger Piloten zu verfügen, die in der Lage sind, in unserem schwierigen Gelände schnellfliegende Maschinen zu steuern. Wenn auf einem Gebiet Sparmaßnahmen unangebracht sind, so sicher bezüglich der Flugstunden und der Anzahl ausgebildeter Piloten.

★

Eine gründliche *Ausbildung* ist das wirksamste Mittel, um einer Truppe Disziplin und Härte für das Bestehen im Feuer zu vermitteln. Nichts wirkt schädlicher als die Untätigkeit. Ein auffallendes Beispiel der Inaktivität bot während der acht Monate der «*drôle de guerre*» die französische Armee. Während der gleichen Zeit führte die deutsche Armee zwischen Elbe und Rhein ununterbrochen kombinierte, Übungen durch. Die Folgen dieser zwei auseinandergehenden Konzeptionen sind wohlbekannt.

Die Haltung im Feuer und besonders anläßlich des ersten Einsatzes – die Feuertaufe – hängt in erster Linie vom Wert der erhaltenen *Erziehung und Ausbildung* ab. Innere Festigkeit und Mut sind nebst dem waffen-

technischen Können für den Soldaten unentbehrlich, wenn er im Kampfe bestehen soll. Der Truppe diesen inneren Halt zu vermitteln, muß die stete Sorge unserer Offiziere sein.

Für dieses wichtige Ausbildungsproblem vermag uns die Kriegserfahrung nützliche Anhaltspunkte zu geben. Es ist allerdings notwendig, Beispiele beizuziehen, die mit unsern eigenen Bedingungen übereinstimmen. Es fallen deshalb von vornherein die stehenden Heere und die Heere mit großer Kampferfahrung außer Beurteilung.

Wertvoll sind Beispiele aus der amerikanischen Armee, weil dieser Armee beim erstmaligen Kampfeinsatz die Gefechtserfahrung vollständig abging. Die Erfahrungen sind ermutigend, denn sie beweisen, daß unsere Hoffnung, die schweizerische Armee würde sich mit Tapferkeit schlagen, nicht grundlos ist. Die im Pazifik gegen einen fanatischen und grausamen Gegner eingesetzten amerikanischen Truppen haben sich unter erdrückenden klimatischen Verhältnissen glänzend geschlagen. In Italien stand das 363. Inf. Rgt. unter schwersten Bedingungen eine besonders blutige Feuer- taufe durch. Bei St. Vith hielt im Dezember 1944 die frisch aus den über- seeischen Lagern eingetroffene 106. Division, trotz Umzingelung, dem Angriff eines Armeekorps fanatischer Volksgrenadiere stand. Die Liste könnte verlängert werden. Jedes Beispiel zeigt, daß die Haltung im Feuer der Qualität der erhaltenen militärischen Erziehung und Ausbildung ent- spricht. Wir sind berechtigt, von unsern Truppen ein zuversichtliches und tapferes Verhalten zu erwarten.

Eine wichtige Kampferfahrung für die Truppe geht dahin, anlässlich eines Angriffs so am Feuer zu kleben, daß die Wirkung des Feuers unmittel- bar ausgenützt werden kann. Ein bekanntes Beispiel bietet der Kampf um Cassino. Das heftigste alliierte Bombardement gegen die Stadt blieb ohne Erfolg, weil die Infanterie sich erst eine Stunde nach dem Artilleriefeuer, das dem Abwurf von 1500 Tonnen Bomben folgte, in Bewegung setzte. Die deutschen Verteidiger nützten die ihnen zugebilligte Zeitspanne aus und empfingen die ersten Angriffswellen mit einem Feuerhagel ihrer auf kurze Distanz eingesetzten automatischen Waffen, so daß sich die Angreifer in ihre Ausgangsstellungen zurückziehen mußten. Einer der Gründe des Mißerfolges der Landungsoperation von Anzio-Nettuno war die Passivität des Kommandos und der Truppen. Die Infanterie blieb liegen, ohne die starke Feuerunterstützung der Flotte auszunützen. Der Gegner fand damit Zeit, einen Gegenschlag vorzubereiten. Das Resultat war ein fünfmonatiger Stillstand.

Für die *Verteidigung* ist vor allem der Zeitpunkt der *Feuereröffnung* ent- scheidend. Möglichst spätes Schießen ist ein Beweis der Feuersdisziplin. Die

noch unerfahrenen amerikanischen Soldaten schossen zu Beginn des koreanischen Konfliktes immer zu früh; dies ist mit ein Grund ihrer anfänglichen Mißerfolge.

Die grundlegende Ausbildung beeinflußt den Ausgang der kleinsten Gefechtshandlung wie auch den der großen Schlacht in entscheidender Weise. Deshalb ist die psychologische Bedeutung einer sorgfältigen Soldatenerziehung so sehr in den Vordergrund zu stellen. Nur eine seriöse Erziehung und Ausbildung vermag im Soldaten jene Seelenstärke zur vollen Entfaltung zu bringen, die der Krieg erfordert.

Zunächst steht die militärische *Erziehung* in ihrem ursprünglichsten Sinne, und nicht die eigentliche Ausbildung, im Vordergrund. Es ist nach wie vor die Soldatenerziehung, die die Disziplin schafft, die den Sinn für die Pflichterfüllung weckt und die Opferbereitschaft wach hält. Kurz nach Kriegsende wurden diese Werte weitgehend in Frage gestellt, weil aus einer oberflächlichen Beurteilung von Kriegserfahrungen falsche Schlüsse gezogen wurden. Erfreulicherweise haben sich diese Bestrebungen totgelaufen und einer gewissenhafteren Beurteilung der Zusammenhänge Platz gemacht. Im Gebiete der Soldatenerziehung dürfen keine Halbheiten geduldet werden. Nur eine vollkommene soldatische Erziehung, genährt von einer tiefen Vaterlandsliebe, kann einer Armee Kraft und moralischen Halt geben.

★

Die eigentliche *Ausbildung* vermittelt dem Soldaten das notwendige Wissen, um sich seiner eigenen Waffen und Kampfmittel auf dem Schlachtfelde bedienen zu können. Auch lehrt sie ihn, sich vor feindlicher Waffenwirkung und den Bewegungen des Gegners zu schützen.

Unzweifelhaft ist es am schwierigsten, dem Soldaten die bestmögliche *Ausnützung des Geländes* beizubringen. Es gibt keine Manöver, auch nicht im kleinsten Rahmen durchgeführt, bei welchen nicht Irrtümer hinsichtlich der Formation festzustellen wären. Ebenfalls wird nicht immer mit der Möglichkeit von Luftangriffen gerechnet. Man begegnet deshalb immer wieder schlecht gewählten Waffenstellungen. Oft werden auch keine Wechselstellungen vorbereitet. Die Tarnung wird vielfach gänzlich unterlassen oder zu spät und zu schematisch vorgenommen. Aus purer Bequemlichkeit verzichtet man in vielen Fällen darauf, die zum Schutze notwendigen Grabarbeiten durchzuführen.

Wenn es den Deutschen gelungen ist, mit schwachen Kräften den Feldzug in Italien zu führen, oder sich in der Normandie, in der Ruhr und schließlich jenseits des Rheins hartnäckig zu verteidigen, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sie dank der erhaltenen Ausbildung, der zweckmäßi-

gen Befehle und der Auswertung großer Erfahrungen zu unvergleichlichen Meistern in der Ausnützung des Geländes wurden.

Da die uns zur Verfügung stehende Ausbildungszeit sehr kurz ist, sollte sofort nach Vermittlung der Grundlagen der Soldatenerziehung mit der Ausbildung in der Gelände-Ausnützung eingesetzt werden. Es braucht eine Vielzahl von Übungen in stets wechselndem Gelände und unter den verschiedensten Annahmen, um den Erfolg herbeizuführen. Die im Kasernenareal und auf den üblichen Exerzierplätzen durchgeführten Übungen lassen oft jede Initiative und Phantasie vermissen. Der Leutnant wiederholt die Übungen, die er als Korporal, vielleicht sogar schon als Rekrut miterlebt hat. Aus geistiger Trägheit wird auf diese Weise zu lange formelle Ausbildung getrieben, wo es doch leicht möglich wäre, im freien Gelände und vom Waffenplatz entfernt wirklichkeitsnahe Gefechtsausbildung zu treiben.

Man muß sich vor Augen halten, daß man auch bei der militärischen Ausbildung mit dem Einfachen beginnen und nach und nach zum Schwierigen übergehen muß. Es geht nicht an, daß man auf der Stufe der primitivsten Gefechtsübungen stehen bleibt, mit der unzulässigen Voraussetzung arbeitend, daß sich der Feind rekrutenhaft benehme. Angesichts des Ernstes unserer Zeit muß man alles tun, um unsere Soldaten möglichst rasch mit der ersten Wirklichkeit und Gefahr vertraut zu machen.

★

Übungen, welche sich mit dem *Angriff in der Verteidigung* befassen, verdienen unsere Hauptaufmerksamkeit. Die Auffassung, daß zur erfolgreichen Verteidigung der aktiv geführte Kampf gehört, entspricht den strategischen und taktischen Absichten und Ansichten unserer Führung.

Die Deutschen haben diese aggressive Verteidigung zum Leidwesen ihrer Gegner in Italien und in Frankreich (1944) sehr wirksam praktiziert. Den Erfolg ihrer Bemühungen verdankten die Deutschen einer wohl abgewogenen Kraftentfaltung, dem stets wachgehaltenen Kampfesmut und einem unerschöpflichen Improvisationsvermögen. Im Korea-Feldzug konnten die Amerikaner die Stabilisierung der Lage im Brückenkopf von Fusan im besonderen dieser Methode zuschreiben, indem sich die Truppen trotz harter Bedrängnis immer wieder zu neuer Unternehmung zu sammeln vermochten.

Nun erhebt sich die Frage, was eigentlich die Begriffe «aktive», «aggressive» oder «bewegliche» Verteidigung bedeuten. Diese drei Begriffe treten immer wieder auf, ohne daß man eigentlich sagen könnte, es sei ein- und dasselbe damit gemeint.

Gemeinhin stellt man sich folgende Situation vor: Eine Stellung ist besetzt. Die Wachen sind ausgestellt. Der Feuerplan sowie der Einsatz der

Waffen ist festgelegt. Man tarnt sich, gräbt sich ein und hält die Reserve zu einem einzigen Gegenangriff bereit und glaubt, mit diesen Anordnungen der aktiven, aggressiven oder beweglichen Verteidigung vollends Genüge getan zu haben. Die Aktion besteht oftmals lediglich darin, daß sie planmäßig ausgelöst und durchgeführt wird; die einzelnen eingesetzten Elemente kehren darauf möglichst rasch an ihren Ausgangspunkt zurück, wobei alles zufrieden ist, wenn man dem Feind möglichst großen Schaden zugefügt hat.

Wer Gelegenheit hat, solche Unternehmungen an Ort und Stelle zu studieren, wird erkennen, daß die eben gezeichnete Art von Unternehmungen nichts mit dem zu tun hat, was die Deutschen unter aggressiver Verteidigung verstanden. Die Deutschen wählten ihre Stellungen immer und überall am Gegenhang, selbst auf die Gefahr hin, daß ein natürliches Hindernis, z. B. ein Fluß, durch wenige vorgeschobene Elemente oder durch Artilleriefeuer verteidigt werden mußte. Jede automatische Waffe, sogar jede Mp., hatte nicht nur eine, sondern verschiedene vorbereitete Wechselstellungen, die eingegraben und getarnt waren, ja deren Tarnung stets erneuert und den veränderten Umständen angepaßt wurde. Es war der Wille der deutschen Führung, daß sich der Feind nach jedem ausgelösten Angriff einer vollständig veränderten Lage gegenübergestellt sehe. Die Beispiele dieses Verhaltens sind zahllos. Erwähnt sei dasjenige einer deutschen Division bei San Fratello an der Nordküste Siziliens, wo ein schriftlicher Divisionsbefehl verbot, daß eine automatische Waffe aus der gleichen Stellung ein zweites Mal feuern dürfe. Auf dem Monte Cassino schlugen sich Amerikaner, Engländer, Polen und Franzosen während fünf Monaten auf beschränktem Raume gegen die Deutschen, und immer wieder war die gemeinsame Frage der Angreifer: «Wo befinden sich die Deutschen?»

Das wesentliche Element für die deutsche Verteidigungstaktik auf jeder Stufe war der sich wiederholende *Gegenangriff*, oft innert kürzester Zeitabstände, aber immer ausgehend von einer neuen Ausgangsstellung, in neuer Richtung und gegen ein neues Ziel. Keiner dieser Gegenangriffe wurde als gewöhnlicher Handstreich gedacht; war der Angriff von Erfolg gekrönt, so wurden die erreichten Stellungen organisiert und gehalten. So kam es vor, daß in Fällen, wo die strategische Lage die Deutschen zum Rückzug zwang, ihre Stellungen bei Beginn der Rückzugsbewegung weiter vorn lagen als zu Beginn der Verteidigungsschlacht.

Das deutsche System war jedenfalls so vollkommen, daß die Alliierten in Sizilien und Italien zu Nachtangriffen übergingen, um die Deutschen zu überraschen. Dabei verfügten die Alliierten eindeutig über die Luftüberlegenheit. Die von den Deutschen gewählte Methode ist nicht nur durch

die Vielfalt der Angriffshandlungen gekennzeichnet, sondern durch eine außerordentlich hohe Beweglichkeit, mit der Absicht, nach vorn zu stoßen, um dem Gegner in die Flanke zu fallen. Die deutsche Verteidigung dachte nicht nach hinten, sondern entwickelte eine gesteigerte, nach vorn orientierte Aktivität auf jeder Führungsstufe.

Jedermann wird einsehen, daß diese bewegliche Kampfform eine sehr gründliche Ausbildung voraussetzt und vom einzelnen Verteidiger große Initiative verlangt. Auch unsere militärische Schulung muß von allem Anfang an konsequent zu initiativem und selbständigem Handeln erziehen.

Der Fragenkomplex der Ausbildung wurde ausführlich behandelt, weil der Ausbildung in der Vorbereitung unserer Landesverteidigung die absolute Priorität zukommt. Ihrer Bedeutung entsprechend müssen wir ihr unsere ganze Kraft und Hingabe, unsere Gedanken und Arbeit und unsere finanziellen Mittel widmen.

★

In bezug auf die *Bewaffnung* ergibt sich – wie bereits angedeutet – als allgemeinste und auffallendste Kriegserfahrung die beträchtliche *Steigerung der Feuerkraft* und Feuerwirkung. Diese Erscheinung ist nicht allein auf das Auftauchen von zwei neuen Waffen, dem Panzer und dem Flugzeug, auf dem Schlachtfeld zurückzuführen, sondern ganz allgemein auf die Verstärkung aller Waffen. Diese Verstärkung wurde im quantitativen und qualitativen Sinne erreicht. Die Zahl der Waffen, die in der Lage sind, ein intensives Feuer zu schießen, ist absolut und im Verhältnis zu den Mannschaftsbeständen wesentlich größer geworden; die Wirksamkeit aller Waffen ist durch Vergrößerung der Feuergeschwindigkeit, des Kalibers und der Reichweite verzehnfacht. Das Endergebnis ist eine geometrische Progression der Feuerkraft.

Die *Infanterie* ist zweifellos die *Königin des Schlachtfeldes* geblieben. Das alte Schlagwort von 1914/18, «l'artillerie conquiert, l'infanterie occupe», war schon 1939 veraltet und ist seither endgültig überholt.

Die qualitative und quantitative Steigerung der Feuerkraft ist vor allem im Rahmen des Bataillons deutlich, wo die Einzelfeuerwaffe gegenüber leichtem und schwerem Maschinengewehr und Maschinenpistole an Bedeutung eingebüßt und sich eine Bataillonsartillerie aus Minenwerfern, aus Mörsern und Kanonen entwickelt hat. Diese Entwicklung kann in den großen Armeen der Alliierten des Westens und des Ostens festgestellt werden, sie ist aber besonders auffallend in der deutschen Wehrmacht der letzten Kriegsjahre, wo die Bestände stark herabgesetzt wurden, ohne daß die Zahl der automatischen Waffen, der Flak, der Panzerabwehr und der Minenwerfer zurückgegangen wäre.

Alle Beobachtungen der Alliierten stimmen in dieser Erfahrung überein, die somit als feststehend angesehen werden darf. Es scheint, daß im Korea-Feldzug die nordkoreanische Armee beim Ausbruch der Feindseligkeiten hervorragend ausgerüstet war und über eine Dotation an automatischen Waffen verfügte, die bis zu 80 Prozent der Feuerwaffen der Einheit ausmachte.

Es ist klar, daß bei unserer Konzeption der Landesverteidigung der Abwehrstärke des Feuers der Infanterie und dem Schutz der Waffen in ihren Feuerstellungen gegen Flieger und Panzer entscheidende Bedeutung zukommt. Man hat diesen Weg im neuen Rüstungsprogramm beschritten. Die Infanterie erhält ein neues schnellschießendes Maschinengewehr. Beim Bataillon wird die Anzahl der Minenwerfer erhöht, eine Super-Bazooka eingeführt und das schwere Flab-Mg. durch ein Drillingsgeschütz ersetzt. Diese Neuerungen sind notwendig, weil sie den dringlichsten Bedürfnissen unserer Armee entsprechen.

Es ist offensichtlich, daß der Infanterie wiederum die Priorität in der Zuteilung der Aufrüstungskredite eingeräumt werden muß. Was unsere Infanterie noch dringlich braucht, vor allem zur Unterstützung der bei einer aktiven Verteidigung erforderlichen offensiven Aktionen, ist eine *starke und wirksame Panzerabwehrwaffe*, die es ermöglicht, auch Ziele, die außerhalb einiger hundert Meter und bis zu 1,5 Kilometer entfernt liegen, zu bekämpfen. Beim heutigen Stand der Technik kann diese Waffe *nur der Panzerwagen* sein. Die Gründe hiefür sind bekannt. Die nötige Feuerkraft besitzt nur ein Geschütz. Es muß sehr beweglich, also auf Raupen sein; es soll nach vorn ins feindliche Feuer stoßen können und braucht deshalb eine Panzerung. Der Panzerwagen ist gegenwärtig das beste Gegenmittel gegen Panzer.

(Schluß folgt)

Kriegslehren aus dem Feldzuge in Korea

Von Oberst i. Gst. Max Waibel

II. Besonderheiten des Krieges in Korea

I. Kriegführung und Politik

Clausewitz, der leider mehr zitiert als gelesen wird, schrieb in seinem klassischen Werke «Vom Kriege» auch, der Krieg sei eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln. Inwieweit trifft diese Behauptung auch heute noch zu? Bekanntlich steht ja der berühmte deutsche Klassiker